Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel." (Ev. Matthäi 7:21.)

No. 12.	15. Juni 1905.	37. Jahrgang.

Die 75. jährliche General-Konferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Abgehalten in der Salzseestadt, Utah, den 6., 7. und 9. April 1905.
(Berichtet von der „Deseret News".)

(Fortsetzung.)

Nachmittagsversammlung.

Ältester Rüdger Clawson vom Kollegium der zwölf Apostel war der erste Sprecher der Nachmittagsversammlung. Es hätte, sagte er, eine Zeit gegeben, wenn die Kirche an Zahl schwach gewesen sei, aber das sei vor fünfundsiebenzig Jahren gewesen. Aber jetzt sei die Kirche stark, nicht nur an Zahl, sondern auch im Glauben. Er erinnere sich der Zeit, da man das Tabernakel in dieser Stadt mit einem großen Stück Leinwand in zwei Teile geteilt hatte, da es für die Gemeinde, die sich darin zusammenfand, zu groß gewesen sei. Und nun noch zu seinen Lebzeiten wäre das Haus schon zu klein.

Viele Änderungen hätten während der kurzen Zeit von dreizehn Jahren stattgefunden. Zwei Präsidenten der Kirche, ein Rat der Präsidentschaft, fünf Apostel und verschiedene andere von den Behörden seien dahingegangen. Zu jener Zeit seien zweiundzwanzig Pfähle weniger gewesen als heute. Und was, frage er, werden die Änderungen sein, die die nächsten dreizehn Jahre mit sich bringen würden? Die Verantwortlichkeit derjenigen, die heute leben, werde auf diejenigen übergehen, die heute Kinder sind.

Ältester Clawson sprach über die Vollmacht der Priesterschaft. Es wäre nicht allein wichtig, daß die Heiligen die Priesterschaft respektierten, sondern sie sollten auch alles in ihrer Macht tun, um zu sehen, daß ihre Kinder sie ebenfalls ehrten. Die jungen Leute sollten durch Teilnahme an den Priesterräten und den Hilfsvereinigungen so erzogen werden, daß sie so gut wie möglich auf die Verantwortlichkeiten vorbereitet seien, die sie in der Zukunft zu tragen haben würden.

Der Sprecher erzählte den Traum Nebuchadnezzars und seine Auslegung durch Daniel, um zu zeigen, daß die alten Propheten viel von den Tagen wußten, in denen wir heute leben. Ein Teil der Worte Daniels an den König erklärten

daß in den Tagen der Könige, die er aufzählte, der Gott des Himmels ein Königreich errichten werde. Jesajah ebenfalls hätte die Lage der Heiligen nicht genauer beschreiben können, als wenn er in unsern Tagen gelebt und diese Worte geschrieben hätte: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden; und werden alle Heiden dazu laufen und viel Völker hingehen." Er führte noch andere Stellen an, um diese große Wahrheit zu beweisen, und diese Prophezeiungen wären in unseren Tagen wörtlich in Erfüllung gegangen. Der Sprecher legte Zeugnis davon ab, daß dieses das Werk des Herrn sei, und daß die Propheten wahr wären, und erklärte, daß, so jemand versuchte, dieses Werk zu zerstören, so erhöbe er sich in Waffen gegen den Herrn.

Ältester Clawson sprach seine Freude aus über die Früchte, die das Werk des Herrn in fünfundsiebenzig Jahren getragen hätte. Zum Schlusse legte er ein starkes Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums ab.

„Wir haben eine große Konferenz gehabt", waren die Worte, die man gestern und heute unzähligemal hören konnte. Natürlich bezogen sie sich unmittelbar und besonders auf die fünfundsiebenzigste General-Konferenz der Kirche, deren drei Versammlungstage gestern zu Ende kamen.

Die Zuhörerschaft war so zahlreich, daß overflow-meetings notwendig wurden. Im Tabernakel war die Schlußsitzung durch vortreffliche Ansprachen und eine Zuhörerschaft, die jeden Zoll Raum einnahm, ausgezeichnet. Präsident Smith präsidierte, die Musik war klassisch und die Ausführung vorzüglich. Ein Zwischenfall ereignete sich während des Nachmittages, der seine spaßhafte sowohl als auch seine ernsthafte Seite hatte. Ein Gewitter war draußen heraufgezogen und verschiedene Blitze waren gefallen. Irgend eine elektrische Leitung der Orgel war getroffen worden, wie sich herausstellte, als nach einer der Ansprachen Präsident Smith ankündigte, daß Charles Kent, der Barilon, ein Solo: „Ein Seher, ein Seher, Joseph der Seher" singen würde. Mr. Kent nahm seinen Platz neben der Orgel und Prof. Mc Clellan war im Begriff, das Begleitspiel anzufangen, als er gewahr wurde, daß die Tasten nicht arbeiten wollten. Als Präsident Smith des Lustigen dieses Zwischenfalles inne wurde, stand er auf und sagte: „Es ist nun für die große Versammlung in der Ordnung, die Utah Light & Power Company zu verdammen, da der Blitz einen Transformatoren getroffen und die Orgel außer Ordnung gebracht hat, so daß wir sie nicht mit Prof. Kent zusammen werden hören können, welcher aus diesem Grunde das Solo allein singen wird."

Es war eine Bemerkung, die das Volk schnell verstand, und ein Gemurmel der Ergötztheit strich durch die Versammlung. Und nebenbei bemerkt, sang Mr. Kent das Solo gerade so gut als irgend etwas, das er je vor einem Salt Lake Publikum vorgetragen hat. Seine reiche und schöne Stimme und seine klare Aussprache ließen jedes Wort der historischen Hymne verstehen. Nach dem Schlusse der Konferenz wurde dieselbe auf sechs Monate vertagt.

Dritter Tag.

Der Chor und die Gemeinde sangen das Lied, welches beginnt mit den Worten: „Wir danken dir, Herr, für Propheten". Ältester Collins R. Hakes sprach das Gebet, wonach der Chor: „Arouse, O ye mortals" sang.

Präsident Joseph F. Smith sagte, er freue sich, so viele Heilige bei der Konferenz anwesend zu sehen, denn es bezeuge ihre Teilnahme an dem Werke des Herrn, und er hoffe, man werde auch heute sich des Geistes erfreuen dürfen, der soweit bei den Versammlungen zugegen gewesen sei. Er empfahl allen, die zur Kirche gehörten, ihren Glauben auszuüben, damit die, welche sprechen würden, in ihren Worten von dem heiligen Geiste beeinflußt werden möchten. Er fühle, daß

bei keiner anderen Konferenz die Zahl der Versammelten so groß gewesen sei, oder sich jemals ein größeres Interesse an dem Werke des Herrn kund gelan hätte.

Präsident Smith sagte ferner, er wünsche die Segnungen des Herrn auf die Heiligen herabzurufen, und auch auf alle diejenigen, deren Wunsch es wäre, Gutes zu tun. Er wünsche die Heiligen daran zu erinnern, daß sie Bürger des Staates Utah und der Vereinigten Staaten wären. Es wäre stets der Wunsch der Heiligen gewesen, ihrer Regierung, sowohl der staatlichen als auch der föderalen, getreu zu sein, und ihr Betragen hätte mit diesem Wunsche in Übereinstimmung gestanden. Es könne niemand das Gegenteil behaupten. Zum Schlusse wünsche er, daß die Heiligen in ihrem täglichen Leben weise und vorsichtig sein möchten, der Wichtigkeit des Werkes wegen, das sie in Bezug auf die Erlösung der Welt zu tun hätten.

Ältester Hyrum M. Smith vom Kollegium der Zwölf Apostel war der nächste Sprecher. Er bezog sich auf die Bemerkungen, die Präsident Smith bei der Eröffnung der Konferenz über die Ähnlichkeit zwischen dem menschlichen Körper und der Kirche gemacht hatte. Es müsse Eintracht in der Kirche, in der Familie und in jeglicher Regierung, sei sie nun religiös oder weltlich, vorhanden sein, wenn sie erfolgreich sein wolle. Als Beispiele des Gegenteils führte er die französische Revolution und den amerikanischen Bürgerkrieg an, die viel Blutvergießen verursacht hätten.

Ältester Smith erklärte, er liebe sein Vaterland, und er habe es immer geliebt. Er habe sich immer gefreut, wenn er jene Ausdrücke der Vaterlandsliebe gehört habe, wie sie so häufig im Tabernakel geäußert würden. Er glaube, daß Abraham Lincoln von dem Herrn gesandt worden sei, um die Geschicke der Nation zu einer Zeit zu leiten, als sie sich in schwierigen Umständen befand. Er bezog sich auf die Größe unserer Nation und ihres großen Geschickes in der Verkündigung der Freiheit.

Ältester Smith sprach von den Gefahren, die es für die Nation gibt. Jene Männer, die ihrer Zeit drei Präsidenten der Vereinigten Staaten ermordet hätten, seien kaum mehr des Mordes schuldig, als viele andere, die Mordgefühle in ihren Herzen hegten. Er sei der Meinung, daß jene Schriftsteller, Karikaturisten und andere, die das Ohr des Publikums besäßen, und die die besten Männer der Nation großer Verbrechen beschuldigten, wenn sie in Wahrheit keines begangen hätten, seien nicht weniger des Mordes schuldig, als diejenigen, die den Dolch anwenden. Der Heiland erklärte, daß: „Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.“ Ebenso seien diejenigen, welche das Talent, welches der Herr ihnen gegeben habe, anwendeten, um Übel zu tun, die wirklichen Feinde des Volkes und der Nation, die wirklichen Mörder. Mißbräuche der Freiheit, wie diese, machen es notwendig, daß, wenn der Präsident des Landes sich auf eine Reise begibt, ihn eine Anzahl Beamter des Geheimdienstes begleiten müßten, um ihn zu bewachen. Dies seien einige von den wirklichen Gefahren für das Volk. Die Nation habe nichts von den Gesinnungen der Heiligen zu fürchten, denn sie hätten nichts wie Gefühle der Treue für die Union.

Es bliebe nur für die Heiligen übrig, den Grundsätzen des Evangeliums nachzuleben, und keine Zwietracht unter sich kommen zu lassen. In früheren Zeiten sei es vorgekommen, daß sich einige der leitenden Männer von der Wahrheit abgewandt hätten, aber solche Dinge hätten der Kirche keinen dauernden Schaden verursacht.

Ältester L. W. Shurtliff, Präsident des Weber-Pfahles von Zion, wurde zur Berichterstattung aufgerufen. Er sagte, daß die Lage der Dinge in seinem Pfahle gut sei. Es gäbe wenige dort, die nicht Glauben an das Werk des Herrn hätten. Das Volk im allgemeinen habe volles Vertrauen zu den Behörden der

Kirche, und sie hätten keine Sorge über die Verwendung des Zehnten, den sie bezahlten, denn sie fühlten, daß es durch durchaus zuverlässige Hände ginge. Nur diejenigen, sagte er, hegten in Bezug auf den Zehnten Besorgnis, die selbst wenig oder gar keinen bezahlten. Alle diejenigen, die ihren Zehnten voll bezahlten und die Gebote des Herrn hielten, seien über seine Verwendung nicht besorgt.

Ältester Jesse A. Smith, Präsident des Snowflake-Pfahles, war der nächste Sprecher. Er erzählte Erlebnisse aus seinem eigenen Leben, um ihm zu zeigen, wie sein Vater ihn in den Wegen des Evangeliums aufgebracht hätte. Bei den Familiengebeten habe es keine Überstürzung gegeben. Seine Schulung sei gering gewesen, aber Lust zum Lernen habe er sein ganzes Leben gehabt. Als kleiner Knabe sei er mit dem jetzigen Patriarchen der Kirche, dem Sohne des Propheten, dem Sohne Sidney Rigdons und den Söhnen anderer hervorragender Männer in der Kirche zu Nauvoo zur Schule gegangen. Das Buch Mormon sei das Textbuch gewesen. Er hätte eine erste Ausgabe dieses Buches gehabt, während seine Gefährten die zweite gehabt hätten, und infolgedessen sei er etwas niedergeschlagen gewesen. Aber eines Morgens, auf dem Wege zur Schule, sei er an dem Hause des Propheten vorbeigekommen, und da er den Propheten sah, habe er ihn gegrüßt.

„Wo gehst du hin", habe ihn Joseph gefragt.

„In die Schule."

„Was studierst du da?"

„Das Buch Mormon."

Danach habe ihn Joseph aufgefordert, in das Haus zu kommen und habe ihm ein Exemplar der neuen Ausgabe geschenkt. Dann, sagte der Sprecher, habe er den Kopf gerade so hoch wie seine Schulkameraden tragen können. Der Prophet habe ihm gleichzeitig auch die Ermahnung gegeben, das Buch nicht nur in der Schule, sondern überall zu lesen. Er habe es noch und betrachte es als einen seiner größten Schätze.

Ältester Smith sprach ebenfalls von der berühmten Versammlung nach dem Tode des Propheten, in welcher Brigham Young mit der Stimme Josephs sprach, und eine Gestalt annahm, die den Heiligen zu Nauvoo so bekannt gewesen sei. Ältester John Robinson sang danach das schöne Lied: „O Lord, have mercy!"

Ältester Edward H. Snow, Präsident des St. George-Pfahles, berichtete über seine Arbeiten. Sein Pfahl, sagte er, sei einer von großen Entfernungen, da man nahezu 1100 Meilen reisen müsse, um jede seiner Gemeinden zu besuchen. Es gäbe zweiundzwanzig solcher, die meistenteils klein seien. Die meisten der ersten Ansiedler seien aus diesem Leben geschieden, aber ihre Söhne und Töchter seien in den meisten Fällen dort geblieben, um auf den Grundlagen ihrer Väter weiterzubauen. Kürzlich sei ein Kanal beendigt worden, der zehn Jahre schwerer Arbeit und 100,000 Dollar gekostet habe. Der Regenfall sei jüngsthin reichlich gewesen und man habe Aussichten auf eine gute Ernte.

Der Sprecher bemerkte ferner, daß das Volk seines Pfahles der Wahrheit und den Dienern des Herrn getreu sei. Auf die Lage der Abtrünnigen zurückkommend, sagte er, er könne sich kein traurigeres Ding denken, als einen Sohn, der die Arbeit seines Vaters niederreiße.

Ältester J. Golden Kimball, Fünfter Präsident der Siebenziger, sprach zum Schluß. Er hätte, sagte er, ein Wortbild, welches darin bestünde, daß er zu seiner Bestattung keinen Sarg aus Rosenholz verlange; alles, was er wünsche, sei ein einfacher Kasten und darüber den Spruch, daß er der Wahrheit treu geblieben und in der Kirche gestorben sei.

Wenn es für ihn eine Ursache des Stolzes gäbe, so wäre es die, daß er ein Mitglied der Kirche sei. Er schäme sich weder seiner Eltern noch seines Glaubens. Er sprach dann in ergötzlicherweise über seine Jugendjahre.

Er sagte ferner, er sei stolz, daß die Heiligen tapfer für die Wahrheit gefochten hätten, bis es entschieden worden wäre, daß ein Teil ihrer Religion im Widerspruch zur Verfassung stünde. Ein Reformator müsse ein ebenso guter Amboß sein als er ein Hammer sei.

Dem Propheten Joseph sei eine Mission obgelegen, die allerorten auf Irrtum und Sünde treffe, und er habe sein Leben dafür gegeben. Es sei eine Pflicht der Heiligen, in dem Werke des Herrn fortzufahren, wozu viel Mut notwendig sei. Die Getreuen, sagte er, wären nicht mit der Kirche unzufrieden, nur die ihre Pflichten nicht täten, hätten Veranlassung, zu klagen. Jedes Mitglied hätte das Recht, die Kirche zu verlassen, wenn es es wünschte, und es sei die einfachste Sache von der Welt. Der Sprecher sagte, daß, falls er in die Lage käme, die Kirche zu verlassen, er es in einer anständigen Weise zu tun hoffe.

Er legte ein starkes Zeugnis ab von der Wahrheit des Evangeliums und der Eingebung des Propheten und der Leiter der Kirche. Mit dem Singen des Liedes: „In our Redeemers name" und Schlußgebet vom Ältesten Andrew Jensen wurde die Versammlung bis auf zwei Uhr Nachmittags vertagt.

Assembly Hall Overflow.

Lange vor zwei Uhr war die Versammlungshalle gedrängt voll. Ältester Rüdger Clawson von dem Kollegium der Zwölf Apostel präsidierte, und mit ihm auf der Tribüne waren die Ältesten Seymour B. Young, Angus M. Cannon, Ben E. Rich, Joseph E. Robinson, Andrew Jenson und John W. Rigdon.

Der Ogden-Tabernakelchor unter der Leitung des Prof. Joseph Ballantyne hatte den musikalischen Teil der Versammlung übernommen. Zuerst wurde das Lied, welches mit den Worten: „Prayer is the soul's sincere desire" anfängt, gesungen, danach sprach Ältester Walter J. Lewis das Gebet. Folgte der Gesang des Liedes: „Author of faith, eternal word".

Ältester Seymour B. Young sprach zu der Versammlung. Er sagte, der gute Geist, den er während dieser Konferenz gespürt habe, habe einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht. Er glaube, daß zu keiner Zeit die Heiligen größere Ursache zur Freude gehabt hätten, als gegenwärtig. Es wäre seine Meinung, daß das Volk unter sich einiger wäre, denn je zuvor. Zu diesem Schlusse brächten ihn seine Reisen, die er von einem Ende des Landes zum anderen zu machen habe. Zion wachse und werde fortfahren zu wachsen, obschon es viele versuchten, seinem Wachstum Hindernisse in den Weg zu legen und dem Volke Ungelegenheiten zu bereiten.

Die Heiligen seien der großen Regierung der Vereinigten Staaten getreu, denn diese wäre durch die Gunst und den Geist des Allmächtigen gegründet worden. Als die Konvention zusammentrat, um die Konstitution zu formulieren, habe Verwirrung geherrscht und nur wenig Fortschritt sei gemacht worden, bis auf den Vorschlag John Hancock's ein Gebet gesprochen wurde, wonach sich Eintracht und guter Wille einstellten.

Der Sprecher erzählte einen Zwischenfall aus seiner Kindheit. Seine Mutter habe ihn emporgehoben, um den Propheten Joseph und den Patriarchen Hyrum aus Nauvoo gehen zu sehen, als sie nach Carthage gingen, um sich gefangen zu geben. In wenigen Tagen sei dann die schreckliche Nachricht von ihrem Märtyrertode gekommen. Danach folgte die Führerschaft Brigham Young's und seiner Nachfolger, alle welche, wie der Sprecher sagte, er wisse, daß sie von Gott berufen worden wären. Von dem gegenwärtigen Führer der Kirche, Präsidenten Joseph F. Smith, wisse er, daß er der rechte Mann am rechten Platze sei.

Ältester Ben E. Rich. Nachdem Miß Myrtle Ballantyne ein Solo gesungen hatte, sprach Ältester Ben E. Rich, Präsident der Mission der Südstaaten. Er pries die Männer, die auf den Wunsch des Königs James die Bibel zusammengestellt und übersetzt hätten. Sie hätten ihr Bestes getan, aber da sie

ohne Eingebung waren, so hätten sie Fehler gemacht und bisweilen Worte eingefügt, wo der Text unverständlich war. Dies hätte zu Verwirrung und Mißverständnissen geführt. Ältester Rich meinte, daß die Heiligen der letzten Tage bisweilen zu unterwürfig seien, wenn sie von ihren Gegnern angegriffen würden. Er erzählte von einem Versuche, der gemacht worden sei, ihn aus einer Gesellschaft auszuschließen, von der er das Recht gehabt habe, ein Mitglied zu sein, nur weil er ein „Mormon" sei. Er sagte, diese Kirche werde nicht in Stücke gehen; der Herr werde nicht erlauben, daß ein solches Ding stattfinde. Der Sprecher sagte, er habe den Präsidenten Young nur einmal etwas Unmögliches sagen hören, und das sei gewesen, als er denen, die abzufallen wünschten, riet, sie möchten es tun, aber sich anständig dabei benehmen. Ein solches Ding sei außer Frage.

Danach sprachen die Ältesten Andrew Jensen und Joseph E. Robinson, der erstere über seine Erfahrungen auf seiner letzten Mission und der letztere über wahre Barmherzigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Konferenz in Zürich.

Nachdem am Sonnabend, den 3. Juni, eine Priesterratsversammlung unter dem Vorsitze des Präsidenten Watson abgehalten worden war, an welcher der Präsident der Mission, Ältester Serge F. Ballif, die Konferenzpräsidenten J. Mauß und Willard T. Burton und zweiundzwanzig andere Älteste beteiligt waren, fand am Sonntag den 4. Juni eine allgemeine Konferenz statt, zu welcher von nah und fern sich Mitglieder und Freunde eingestellt hatten. Es wurden drei Versammlungen abgehalten, die sich eines reichlichen Besuches erfreuten, und die allen Anwesenden noch lange im Gedächtnisse bleiben werden, des ausgezeichneten Geistes wegen, der während ihrer herrschte und der vortrefflichen Belehrungen, die die Sprecher erteilten. Das Wetter war noch dazu sehr günstig, kein Wölkchen zeigte sich während des Tages am Himmel, eine schönere Zeit hätte sich zur Abhaltung einer Konferenz wohl kaum wünschen lassen. Daher schieden die auch alle, die zu ihr gekommen waren, mit einem Herzen voller Dankbarkeit für die vielen guten Dinge, die ihnen an diesem Tage alles in allem zuteil geworden waren.

Die erste Versammlung fand um 10 Uhr morgens statt. Zur Eröffnung sang die Gemeinde das Lied: „O, Fülle des Heils, der Tag der Befreiung ꝛc." Ältester Hart sprach das Gebet. Danach sang der Chor das Lied: „Der Liebe unergründlich Maß" und die Ältesten Miller und Nibley verabreichten das Abendmahl.

Präsident Watson war der erste Sprecher. Er hieß die Versammelten willkommen und verlas danach die Liste der allgemeinen als auch lokalen Behörden der Kirche, die einstimmig angenommen wurde. Folgte Ältester Konrad Weber, der neue präsidierende Älteste der Gemeinde Zürich. Er verweilte bei der soeben stattgehabten Abstimmung und wies auf die Notwendigkeit hin, die Behörden, die wir angenommen hätten, tatkräftig zu unterstützen. Er ermahnte zur Liebe unter den Mitgliedern und warnte sie vor den Gefahren, die über sie kommen würden, wenn sie je einen anderen Geist kultivierten. Die Gemeinde zu Laodicea könne uns in dieser Hinsicht als Beispiel dienen. Er ermahnte die Mitglieder, nicht bei der passenden Gelegenheit mit ihrem Zeugnisse zurückzuhalten, sondern es abzulegen. Seine Mutter sei durch einen solchen Umstand mit dem Evangelium bekannt geworden. Er sprach ferner über den Zehnten. Der Herr verlange ein Opfer von uns, um uns zu segnen, daher sollten wir in dem Darbringen unserer Opfergaben es sehr genau nehmen und getreu sein, so wie es im

vierten Abschnitte der Lehre und Bündnisse von uns verlangt werde. Er drückte seine Dankbarkeit aus für die Freiheit, deren wir in der Schweiz genößen. Wir sollten unsere Gebete sagen, die Gebote pflegen und den Bund nicht leicht achten, dann würde sich das Werk der Mission emporschwingen, und durch Liebe, Einigkeit und den Geist des Herrn würden wir uns erheben.

Danach sprach Ältester W. Kocherhans zu der Versammlung. Er drückte seine Freude aus, die er empfinde, ein Mitglied der Kirche sein zu dürfen. Ein wunderbares Werk habe wieder angefangen, denn das Evangelium sei durch die Instrumentalität des Propheten Joseph wieder hergestellt worden, und wenn wir diesem Evangelium treu blieben, so würden wir das ewige Leben ererben. Er verweilte bei der Notwendigkeit der Einigkeit und führte als Beispiel die Stäbe an, die einzeln leicht zerbrechlich aber zusammen unzerbrechlich sind, und die einzige Weise, wie sie dies erreichen könnte, bestände darin, nicht nur Hörer des Wortes zu sein, sondern auch Täter. Es sei ein großes Vorrecht, heute leben zu dürfen. Offenbarung sei heute gerade so möglich wie in den alten Zeiten. Wir würden dadurch in den Stand gesetzt, das Evangelium genau zu leben und die Segnungen des Herrn auf uns herabzuziehen. Bei der Welt sei dies nicht möglich, weil ihr Evangelium ungenau und verschieden sei; der Herr könne sie nicht segnen, weil sie nicht imstande seien, seinen Willen so wie er es verlangt zu tun. Wer der Weisheit mangele, solle vor den Herrn gehen, gerade so wie Joseph es s. Z. getan habe. Es gäbe nur einen Plan der Seligkeit. Wir predigen das Evangelium, nicht um uns Anhänger zu verschaffen, sondern die Welt zu warnen. Er sei nicht ein Mitglied dieser Kirche, weil seine Eltern ihr angehörten, sondern weil er ein Zeugnis von der Wahrheit dieses Evangeliums vom Herrn empfangen habe. Man müsse arbeiten, um es zu erhalten, ohne Arbeit gäbe es keinen Lohn. Andere Glaubensparteien tun vieles Gute, aber sie machen nicht selig; wir könnten nicht glauben wie wir wollen, und erwarten selig zu werden. Wer die höchste Seligkeit haben wolle, müsse das Evangelium Jesu Christi leben. Der Redner legte zum Schluß ein starkes Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums ab.

Der nächste Sprecher war John Rust. Älteste und Heilige kämen bei Gelegenheiten wie diesen zusammen, um gerade so wie vor Alters Belehrungen zu empfangen. Es gäbe noch viele im Lande, die die Wahrheit suchten, freilich gäbe es auch eine große Zahl unter ihnen, die sich des Wortes „Mormon“ schämten und deshalb das Evangelium nicht annähmen. Er sei einst auch einer von diesen gewesen; jetzt aber sei er dankbar, daß er diese falsche Scham überwunden habe. Seine Familie sei leider niemals zur Kirche gekommen. Wenn man das Evangelium mit der Schrift vergleiche, so finde man, daß es mit ihr übereinstimme. Man könne nicht in den Wegen der Welt wandeln und zu gleicher Zeit den Willen des Herrn tun.

Folgte Ältester J. Kroencke. Er sprach von dem Fortschritte, den das Werk gemacht habe, daß man nur durch den Heiligen Geist eine Kenntnis vom Herrn erhalten könne, daß man ohne eine solche Kenntnis nicht selig werden könne. Der Offenbarung Johannis zufolge hätte die Wiederherstellung des Evangeliums durch einen Engel stattfinden sollen. Es handelt sich hier nicht um ein religiöses Wiederaufleben der Menschheit, sondern um ein wirkliches Erscheinen eines Engels mit dem Evangelium. Dieser Engel sei Moroni gewesen, der es dem Joseph Smith überbracht habe. Wenn wir Glauben an den Herrn hätten, Buße täten und uns taufen ließen, so würden wir die Gabe des Heiligen Geistes erhalten, und dieser zeuge auch von dem Kommen des Moroni.

Der Engel hätte zu einer Zeit erscheinen sollen, da man den Herrn nicht kenne; dieses hätte sich erfüllt. Man betrachte nur die falschen Lehren, die in Bezug auf die Persönlichkeit Gottes beständen. Der Herr sei nicht ein Wesen ohne Teile und Leidenschaften, sondern ein verherrlichter Mensch

Er führte ferner die Prophezeiung des Jesaja an, wonach das Heil in dieser Dispensation nicht allein vom Himmel kommen sollte, sondern auch aus der Erde sprechen. Mit dem letzteren sei das Buch Mormon gemeint, das so lange in der Erde aufbewahrt gewesen. Keine andere Kirche erfülle so wie diese die Weissagungen der Propheten. Diese sei eine Dispensation der Zusammenschmelzung der Dinge des Himmels und der Erde. Vom Himmel her sei die Vollmacht des Priestertums wiederhergestellt worden. Zuerst hätten der Prophet und sein Gefährte Oliver Cowdery das Aaronische Priestertum, späterhin das Melchisedekische erhalten. Späterhin hätten Moses, Elia und Elias ihre Schlüssel auf Joseph übertragen. Das Buch Mormon dagegen solle der Prophezeiung Jesajas zufolge aus dem Staube reden.

Ältester Kroencke sprach ferner von der Prophezeiung Hesekiels in Bezug auf die Hölzer Judas und Ephraims. Die Welt erfülle diese Weissagung nicht, denn sie sage, sie habe genug. Er führte noch zahlreiche Beweise von der Echtheit des Buches Mormon an und verwies alle diejenigen, die ein Zeugnis davon zu empfangen wünschten, auf die Ermahnung Moronis. Endlich legte er ein starkes Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums ab.

Zum Schlusse der Morgenversammlung sang die Gemeinde das Lied: „Preiset den Mann, der verkehrt mit Jehova!“ und Ältester Gnehm sprach das Schlußgebet.

(Fortsetzung folgt.)

Die Geburtsstätte des Propheten im Besitz der Kirche.

Präsident Joseph F. Smith wurde am 24. Mai benachrichtigt, daß der Kauf des Anwesens der Familie Mack, auf welchem Joseph Smith seiner Zeit geboren wurde, abgeschlossen worden sei. Es ist jedoch unwahr, daß die Kirche dort ein Denkmal errichten wird, noch ist es wahrscheinlich, wie es in einem Blatte gesagt wurde, daß jene Stelle von nun ab ein Mormon-Mecca werden wird.

(Deseret News.)

Anzeige.

Im Missionsbureau werden gegen entsprechende Vergütung die Jahrgänge des „Stern“ für 1900, 1901 und 1902, ungebunden und in reinlichem Zustande gesucht. Die, welche sie abgeben können, wollen die Güte haben, uns dementsprechend zu benachrichtigen.

Todesanzeigen.

Am 7. Mai d. J. verstarb zu Toquerville, Utah, Ältester Enoch N. Naegle an Septemia-Malaria im Alter von dreißig Jahren. Als er zwanzig Jahre alt war, wurde er auf eine Mission nach Deutschland berufen, wo er neunundzwanzig Monate lang tätig war. Er hinterläßt eine Frau und drei Kinder.

Am 17. Mai verstarb zu Spandau bei Berlin Erhardt Haß im zarten Alter von einem Jahr an Luftröhrenkatarrh.

Wir wünschen den Hinterbliebenen in ihrer Prüfung den Trost des Herrn.

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Die Geschichte des Propheten Joseph Smith.

Geschrieben von seiner Mutter Lucy Smith.

(Fortsetzung.)

Ich war zu dieser Zeit in meinem fünfzehnten Jahre. Meines Vaters Familie wurde zum Presbyterianer-Glauben bekehrt, und vier von ihnen schlossen sich derselben Kirche an, nämlich: meine Mutter Lucy, meine Brüder Hyrum, Samuel Harrison, und meine Schwester Sophronia.

Während dieser Zeit großer Aufregung wurde ich zu ernstlichem Nachdenken bewogen und mein Gemüt sehr beunruhigt; aber obschon ich tiefe und öfters scharfe Gefühle hatte, hielt ich mich doch frei von allen diesen Parteien, obgleich ich ihre verschiedenen Versammlungen besuchte, so oft sich mir die Gelegenheit bot; aber im Laufe der Zeit wurde ich den Methodisten etwas zugeneigt, und fühlte ein Verlangen, mit ihnen vereinigt zu sein; aber die Verwirrung und der Streit unter den verschiedenen Glaubensgemeinschaften war so groß, daß es für eine Person, so jung und unbekannt mit Menschen und Sachen wie ich, unmöglich war, einen sichern Entschluß zu fassen, welche richtig und welche unrichtig seien. Das Geschrei und die Aufregung waren so groß, daß mein Gemüt zu verschiedenen Zeiten sehr aufgeregt wurde. Die Presbyterianer traten mit der größten Entschlossenheit gegen die Baptisten und Methodisten auf, und boten alle Kräfte der Vernunft und Beredsamkeit auf, um die Irrtümer der anderen zu beweisen, oder wenigstens die Leute glauben zu machen, daß sie im Irrtum seien. Auf der andern Seite waren die Baptisten und Methodisten ebenso eifrig, ihre eigenen Grundsätze festzustellen und alle anderen als irrtümlich zu beweisen.

In der Mitte dieses Wortkrieges und Meinungsstreites sagte ich öfters zu mir selbst: Was ist hier zu tun? Welche von allen Parteien ist die richtige? Oder, sind sie alle mit einander unrichtig? Wenn irgend eine von ihnen richtig ist, welche ist es, und wie soll ich es wissen?

Während ich unter den außerordentlichen Schwierigkeiten kämpfte, welche durch die Streitigkeiten dieser Religionsparteien entstanden, las ich eines Tages die Epistel Jacobi, erstes Kapitel, fünfter Ver-, welcher lautet: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann, und rückt es niemand auf; so wird sie ihm gegeben werden.“ Nie war eine Schriftstelle mit mehr Macht in das Herz eines Menschen gedrungen, als diese zu derselben Zeit in das meine drang. Sie schien mit voller Gewalt in ein jedes Gefühl meines Herzens zu dringen. Ich überlegte sie wieder und immer wieder, wissend, daß wenn irgend eine Person Weisheit von Gott nötig hatte, dieses mit mir der Fall war; denn ich wußte nicht, wie ich handeln sollte, und ohne daß ich mehr Weisheit empfangen würde, als ich hatte, konnte ich es nie wissen; denn die Religionslehrer der verschiedenen Sekten legten die gleiche Schriftstelle auf so verschiedene Weise aus, daß alles Zutrauen, die Frage durch Berufung auf die Bibel zu entscheiden, zerstört wurde. Endlich kam ich zu der Entschließung, daß ich entweder in Finsternis und Wirrwar bleiben müsse, oder aber tun, wie Jakobus vorschreibt, das ist, von Gott zu bitten. Ich kam endlich zu dem Entschluß, von Gott zu bitten, glaubend, daß wenn er denen Weisheit gebe, denen Weisheit mangelt, und jedermann einfältiglich gebe und es niemand aufrücke, ich es wagen dürfe. So in Uebereinstimmung mit diesem meinem Entschluß, von Gott zu bitten, begab ich mich in einen

Wald, um den Versuch zu machen. Es war an dem Morgen eines herrlichen, klaren Tages, früh im Frühling von achtzehn hundert und zwanzig. Es war das erste Mal in meinem Leben, daß ich einen solchen Versuch gemacht hatte, denn inmitten allen meinen Ängsten hatte ich bisanhin noch nie versucht, laut zu beten.

Nachdem ich mich an den Ort zurückgezogen hatte, den ich mir vorher dazu ausersehen, und, mich umschauend, fand, daß ich allein war, kniete ich nieder, und fing an, die Wünsche meines Herzens vor Gott zu bringen. Ich hatte kaum so getan, als ich plötzlich von einer Macht ergriffen wurde, welche mich gänzlich übermannte, und einen solch erstaunlichen Einfluß über mich hatte, daß meine Zunge gebunden wurde, so daß ich nicht sprechen konnte. Dichte Finsternis umschloß mich und es schien eine Zeit lang, als sei ich einer plötzlichen Vernichtung preisgegeben. Ich aber strengte alle meine Kräfte an, Gott anzurufen, mich aus der Gewalt dieses Feindes, der sich meiner bemächtigt hatte, zu befreien, und in dem Augenblick, da ich bereit war, in Verzweiflung zu sinken und mich der Zerstörung hinzugeben, und nicht einer vermeintlichen Zerstörung, sondern der Gewalt eines wirklichen Wesens von der unsichtbaren Welt, das eine solch wunderbare Gewalt hatte, wie ich vorher noch nie in einem Wesen verspürt hatte — gerade in diesem Augenblick großer Angst sah ich unmittelbar über meinem Haupte eine Lichtsäule, heller als die Sonne, welche sich allmählig herniederließ, bis sie auf mir ruhte. Sowie sie erschien, fand ich mich befreit von dem Feinde, welcher mich gebunden gehalten hatte. Als nun das Licht auf mir ruhte, sah ich zwei Gestalten, deren Glanz und Herrlichkeit aller Beschreibung spottet, über mir in der Luft stehend. Eine von ihnen sprach zu mir, mich mit meinem Namen nennend, und sagte (auf die andere deutend): Dies ist mein lieber Sohn, höre ihn.

Der Zweck meines Hingangs nun, von dem Herrn zu bitten, war, daß ich wissen möchte, welche von allen Sekten die richtige sei, um zu wissen, welcher ich mich anschließen sollte. So schnell ich mich daher gefaßt hatte, so daß ich fähig war zu sprechen, fragte ich die Personen, welche über mir in dem Lichte standen, welche von allen Sekten die richtige sei (denn bis auf diese Zeit war es noch nie in mein Herz gekommen, daß alle unrichtig seien) und welcher ich mich anschließen sollte. Es wurde mir geantwortet, daß ich mich keiner anschließen solle, denn sie seien alle verkehrt, und die Person, welche zu mir redete, sagte, daß alle ihre Glaubensbekenntnisse ihm ein Gräuel seien; daß ihre Lehrer alle verdorben seien, „sie nahen sich zu mir mit ihren Lippen, aber ihre Herzen sind ferne von mir; sie lehren als Lehre die Gebote der Menschen und haben einen Schein der Gottseligkeit, aber die Kraft derselben verleugnen sie."

Er verbot mir wieder, mich irgend einer von ihnen anzuschließen; und er sagte mir viele andere Dinge, welche ich nicht schreiben kann zu dieser Zeit. Als ich wieder zu mir selbst kam, fand ich, daß ich auf dem Rücken lag, und in den Himmel hinaufschaute.

Einige Tage nachdem ich dieses Gesicht gehabt hatte, traf ich zufällig mit einem der Methodistenprediger zusammen, welcher sehr tätig gewesen war in der vorherbeschriebenen religiösen Aufregung, und da wir uns über Religion unterhielten, benutzte ich die Gelegenheit und gab ihm einen Bericht von dem Gesichte, welches ich gehabt hatte. Ich wurde äußerst erstaunt über sein Betragen, denn er nahm meine Mitteilung nicht nur gleichgültig auf, sondern behandelte sie mit großer Verachtung, und sagte, es sei alles vom Teufel, daß nichts solches wie Gesichte und Offenbarungen in diesen Tagen stattfinden; das alles habe mit den Aposteln aufgehört, und werde sich nie mehr ereignen.

Ich fand jedoch bald, daß die Erzählung meiner Geschichte unter den Religionsbekennern viel Vorurteil gegen mich erweckt hatte und die Ursache heftiger Verfolgung wurde, welche fortwährend zunahm; und obschon ich ein zurückgezogener Knabe von nur zwischen vierzehn und fünfzehn Jahre alt war, und meine Ver-

hältnisse des Lebens solcher Art waren, mir, als ein Knabe, keine Bedeutung in der Welt zu geben, schenkten mir dennoch hochangestellte Männer genügend Aufmerksamkeit, die öffentliche Meinung gegen mich aufzuregen, und eine hitzige Verfolgung hervorzurufen, und dieses war allgemein unter allen Sekten, alle vereinigten sich, mich zu verfolgen.

Es hat mich dann und seither öfters zu ernstem Nachdenken gebracht, wie merkwürdig es war, daß ein unbekannter Knabe, ein wenig über vierzehn Jahre alt, und der zudem noch gezwungen war, seinen kärglichen Lebensunterhalt durch seine tägliche Arbeit zu verdienen, als ein Charakter von genügender Wichtigkeit betrachtet werden konnte, die Aufmerksamkeit der großen Männer der beliebtesten Sekten in solchem Maße auf sich zu ziehen, daß ein Geist der hitzigsten Verfolgung und Lästerung in ihnen wachgerufen wurde. Aber sonderbar oder nicht, so war es, und es war öfters die Ursache von schwerem Leid für mich selbst. Jedoch war es nichtsdestoweniger eine Tatsache, daß ich ein Gesicht gehabt hatte. Ich habe seitdem gedacht, daß meine Gefühle denen des Apostels Paulus ähnlich waren, als er sich vor dem König Agrippa verteidigte, und das Gesicht erzählte, das er gehabt hatte, als er ein Licht sah und eine Stimme hörte; aber doch waren nur wenige, die ihm glaubten; einige sagten, er sei unehrlich; andere sagten, er sei rasend, und er wurde verspottet und verlästert; aber alles dieses zerstörte die Wirklichkeit des Gesichtes nicht. Er hatte ein Gesicht gesehen, er wußte, daß er es gesehen hatte, und alle Verfolgung unter dem Himmel konnte es nicht anders machen; und obschon sie ihn bis in den Tod verfolgt hätten, wußte er dennoch, und würde es bis zu seinem letzten Atemzug wissen, daß er beides, ein Licht gesehen, und eine Stimme sprechen gehört hatte, und die ganze Welt konnte ihn nicht anders denken oder glauben machen.

So war es mit mir; ich hatte wirklich ein Licht gesehen, und in der Mitte dieses Lichtes sah ich zwei Personen, und sie hatten wirklich zu mir gesprochen, oder wenigstens eine derselben hatte so getan; und obgleich ich gehaßt und verfolgt wurde, weil ich sagte, daß ich ein Gesicht gesehen hatte, war es dennoch wahr; und während sie mich verfolgten, mich verlästerten, und fälschlich allerlei Übels wider mich redeten, weil ich dieses sagte, wurde ich bewogen in meinem Herzen zu sagen: Warum mich verfolgen, weil ich die Wahrheit sage? Ich habe wirklich ein Gesicht gesehen, und wer bin ich, daß ich Gott widerstehen kann? Oder warum denkt die Welt, mich dasjenige, was ich wirklich gesehen habe, verleugnen zu machen? Denn ich halte ein Gesicht gesehen. Ich wußte es, und ich wußte, daß Gott es wußte, und ich konnte es nicht verleugnen, und durfte es auch nicht tun; oder wenigstens wußte ich, daß ich dadurch Gott beleidigen und unter Verdammnis geraten würde.

Von dieser Zeit an bis zum ein und zwanzigsten September 1823, fuhr Joseph wie gewöhnlich fort, für seinen Vater zu arbeiten, noch geschah während dieser Zeit etwas von großer Wichtigkeit, obschon er allerlei Widerstand und Verfolgungen von den Anhängern der verschiedenen Sekten zu erdulden hatte.

Am Abend des ein und zwanzigsten Septembers ging er sehr ernsten und nachdenklichen Gemütes zu Bett. Kurz nachdem beugte er sich vor dem Allmächtigen im Gebet, indem er ihn anflehte, ihm seinen Stand vor Ihm kundzutun. Während er betete, erhielt er die folgende Vision:

Während ich so im Gebet zu Gott begriffen war, wurde ich gewahr, daß ein Licht in meinem Zimmer erschien, welches zunahm, bis das Zimmer heller war als am Mittag, worauf sogleich ein Engel neben meinem Bett erschien, in der Luft stehend, denn seine Füße berührten den Boden nicht. Er hatte ein weißes Gewand von ausnehmender Weiße an. Es war weißer als irgend etwas Irdisches, das ich je gesehen hatte; auch glaube ich nicht, daß irgend ein irdisches Ding so überaus weiß und glänzend gemacht werden könnte; seine Hände waren bloß, so auch seine Arme, ein wenig über das Handgelenk; seine Füße waren auch unbekleidet, so

auch seine Beine bis etwas über den Knöcheln. Sein Haupt und sein Hals waren auch unbedeckt. Ich konnte sehen, daß er kein anderes Kleid an hatte, als dieses Gewand, da es offen war, so daß ich in seinen Busen sehen konnte.

Nicht nur war das Kleid des Engels außerordentlich weiß, sondern seine ganze Person war herrlich über alle Beschreibung, und sein Angesicht war wahrhaftig wie der Blitz. Das Zimmer war außerordentlich hell, aber nicht so glänzend wie in der unmittelbaren Umgebung seiner Person. Als ich zuerst ihn ansah, fürchtete ich mich, aber die Furcht verließ mich bald. Er nannte mich mit meinem Namen und sagte mir, daß er, ein Bote von der Gegenwart Gottes, zu mir gesandt und sein Name Moroni sei. Daß Gott ein Werk für mich zu tun habe, und daß mein Name als gut und bös unter allen Völkern, Geschlechtern und Sprachen gehalten werden solle; oder, daß beides, Gutes und Böses über ihn gesagt werden sollte unter allen Völkern. Er sagte, es sei ein Buch aufbewahrt, auf goldenen Platten geschrieben, welches einen Bericht gebe von den früheren Einwohnern dieses Landes und dem Ursprung, von dem sie gekommen seien. Er sagte auch, daß die Fülle des ewigen Evangeliums darin enthalten sei, wie es von dem Heiland den ehemaligen Einwohnern (Amerikas) gegeben wurde. Auch, daß zwei Steine in silbernen Bögen (und diese Steine, an ein Brustbild befestigt, machen den sogenannten Urim und Thummim aus) mit den Platten aufbewahrt seien, und daß es der Besitz und Gebrauch dieser Steine gewesen sei, was in alten oder früheren Zeiten Seher machte, und daß Gott sie für den Zweck der Uebersetzung des Buches bereitet habe.

Nachdem er mir diese Dinge gesagt hatte, fing er an die Prophezeiungen des alten Testamentes anzuführen. Er machte zuerst eine Anführung aus dem dritten Kapitel Maleachis und er führte auch das vierte oder letzte Kapitel des gleichen Propheten an, jedoch mit einer kleinen Abweichung von dem, wie es in unsern Bibeln ist. Anstatt den ersten Vers anzuführen, wie derselbe in unsern Büchern lautet, sagte er: „Denn siehe, der Tag kommt, der brennen soll wie ein Ofen, und alle Stolzen, ja, und Alle die Böses tun, sollen brennen wie Stoppeln, denn die, welche kommen, sollen sie verbrennen, sagt der Herr der Heerschaaren, daß es Ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen soll." Und den fünften Vers führte er an wie folgt: „Siehe, ich will euch das Priestertum offenbaren durch die Hand des Propheten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn." Er führte auch den nächsten verschieden an: „Und er soll in die Herzen der Kinder die den Vätern gemachten Verheißungen pflanzen, und die Herzen der Kinder sollen sich zu ihren Vätern kehren; wenn es nicht so wäre, würde die ganze Erde völlig verwüstet werden bei seiner Wiederkunft."

Außerdem führte er das elfte Kapitel Jesaiah an, indem er bemerkte, daß dessen Erfüllung herbeigekommen sei. Er führte auch die Verse zweiundzwanzig und dreiundzwanzig von dem dritten Kapitel der Apostelgeschichte an, genau wie sie in unserem Neuen Testamente stehen. Er sagte, jener Prophet sei Christus, aber der Tag sei noch nicht gekommen, an dem diejenigen, welche seine Stimme nicht hören, aus dem Volke vertilgt werden sollen, aber er werde bald kommen.

Er führte auch das zweite Kapitel Joel an, von dem achtundzwanzigsten bis zum letzten Vers. Er sagte auch, daß dieses noch nicht erfüllt sei, aber bald geschehen werde. Und er sagte auch ferner, daß die Fülle der Heiden bald eingehen werde. Er führte viele andere Schriftstellen an, und gab viele Erklärungen, welche ich hier nicht erwähnen kann. Wiederum sagte er mir, daß, wenn ich die Platten, von welchen er gesprochen hatte, erhalten habe (denn die Zeit, da sie erlangt werden sollen, sei noch nicht erfüllt), sollte ich sie keiner Person zeigen, und das Brustschild mit dem Urim und Thummim auch nicht, ohne solchen Personen, welchen mir geboten werde, sie zu zeigen, wenn ich es tun würde, sollte ich

umkommen. Während er über die Platten mit mir sprach, wurde das Gesicht meinem Geiste geöffnet, so daß ich den Ort sehen konnte, wo die Platten aufbewahrt waren, und zwar so klar und deutlich, daß ich den Ort kannte, als ich ihn besuchte.

Nach dieser Mitteilung sah ich, daß das Licht in dem Zimmer sich um die Person von ihm, der zu mir gesprochen hatte, zusammenzog und sich fortwährend sammelte, bis das Zimmer wieder dunkel gelassen war, ausgenommen gerade um ihn herum, bis ich plötzlich gleichsam eine Leitung bis in den Himmel offen sah, und er stieg empor bis er gänzlich verschwand, und das Zimmer war wieder wie es vor der Erscheinung dieses himmlischen Lichtes gewesen war.

Ich lag nun da und dachte über die Merkwürdigkeit dieser Szene nach und verwunderte mich sehr über das, was mir von diesem außerordentlichen Boten gesagt worden war, als ich plötzlich inmitten meiner Betrachtungen gewahr wurde, daß mein Zimmer wieder anfing erhellt zu werden und gleichsam im einem Augenblick, stand der gleiche himmlische Bote wieder bei der Seite meines Bettes. Er fing an, dieselben Dinge, welche er bei seiner ersten Erscheinung gesagt hatte, ohne die geringste Abweichung zu wiederholen; nachdem er dieses getan, sagte er mir von großen Gerichten, welche auch die Erde heimsuchen werden mit großen Verwüstungen durch Hungersnot, Schwert und Pestilenz und daß diese schweren Gerichte in diesem Geschlechte auf die Erde kommen werden. Nachdem er mir diese Dinge mitgeteilt hatte, stieg er wieder auf wie vorher. (Times and Seasons, Band 3, Seite 727; Supp. to Mill. Star, Band 14, Seite 2; Geschichte der Kirche, Band 1, Seite 3—8.)

(Fortsetzung folgt.)

Zeichen der Zeit.

(Schluß.)

Wenn aber mit den selbständigen christlichen Kirchen so wenig säubertich verfahren wurde, so gab es für die Sektierer, die sich von der orthodoxen Kirche loslösen wollten, schon gar keine Schonung. Abgesehen vom Buddhismus, hat wohl kaum eine Kirche soviel Sektenwesen angesetzt wie die orthodoxe. Das schwermütige slavische Gefühlsleben, im Verein mit den freudlosen russischen Verhältnissen, mit der geistigen Unterdrückung und der Unbildung des Volkes weckt ein dürstendes Verlangen nach dem Übersinnlichen, Seelenangst und Seelennot, die ihre Befriedigung, Trost und Heil im Absonderlichen suchen. Die im politischen Dienst verhärtete, in Händen der Staatsgewalt vollends erstarrte Kirchenreligion allein kann diese Befriedigung nicht schaffen, die philosophische Durchbildung, die den gestirnten Himmel zu Häupten und das moralische Gesetz in der eigenen Brust, oder die Entwicklungslehre von dem ewigen aus sich selbst stets neu sich wiedergebärendem Leben mit neuer Bewunderung betrachtet, fehlt dem Volk, das in seiner großen Masse kaum lesen und schreiben kann. Es sucht sich Ersatz. So entstanden die Sekten: die Raskolniken, die Schismatiker (raskol = Riß), die schon vor Beginn des achtzehnten Jahrhunderts ihre Kritik nicht nur an der heiligen Schrift übten, sondern auch an Staatseinrichtungen und vornehmlich an den nach Europa weisenden Reformen Peters des Großen, die Duchoborzen, die weder Eid noch Kriegsdienste leisten und die kirchlichen Lehren von der Dreieinigkeit samt den Sakramenten verwerfen, die Malakanen, die zur Fastenzeit die von der orthodoxen Kirche verpönte Milch genießen, die Stundisten, die gleich den Protestanten eifrig die Bibel lesen, aber

äußerlichen Gottesdienst und Priestertum verwerfen — bis zu den Chlysty, den Selbstgeißlern, und den Skopzy, den Selbstverstümmlern, die auf die Abwege der Perversität geraten sind. Sie alle wurden bisher grausam verfolgt, teilweise verbannt, und ihre Bekenner haben das Suchen nach religiösem Trost zum Teil in den unterirdischen Kerkern der orthodoxen Klöster mit jahrelangem Martyrium büßen müssen.

Nun leuchtet die Freiheitssonne in die Nacht der Unduldsamkeit hinein. Den Raskolniken, den Altgläubigen, wird freie Entfaltung gewährt, ihre Ehe-, Geburts- und Todesregister werden anerkannt, sie dürfen Klöster und Kirchen bauen, und ihre Schulen sind nicht mehr dem Synod, der bureaukratischen Kirchenbehörde, sondern dem Kultusminister unterstellt. Auch den Stundisten und Duchoborzen wird Glaubensfreiheit gegeben, und nur die schädlichen für ein gesundes Volksleben verderblichen Sekten der Chlysty und Skopzen werden auch ferner nicht geduldet. Die orthodoxe Kirche verzichtet auf ihre Vorrechte; der Übertritt zu anderen Glaubensbekenntnissen der Abfall, wie er in dem Ukas heißt, wird nicht mehr verfolgt, und die Kinder unter 14 Jahren folgen dem Glauben der übergetretenen Elternpaare, während ältere Kinder bis zur Großjährigkeit beim bisherigen Glauben bleiben. Hiernach dürfen auch andere, zumal christliche Kirchen, mit der orthodoxen Kirche in Wettbewerb treten, und da der Religionsunterricht fortab in der Muttersprache erteilt werden soll, da auch römisch-katholische Klöster in Polen nicht mehr geschlossen werden, so ist das Wirkungsgebiet des Papstes jetzt unbeschränkt. Einen recht traurigen Eindruck macht es daher, wenn der Vatikan erklärt, er sei mit diesen Zugeständnissen nicht zufrieden. Es gibt Länder, in denen die römisch-katholische Kirche herrscht und in denen Christen anderer Bekenntnisse die Freiheiten nicht gewährt werden, wie sie jetzt in Rußland verkündet sind: man braucht nur an die Behandlung der Protestanten in Spanien zu denken. Eine Frage ist es freilich, ob der freie Wettbewerb der Kirchen für Rußland schon jetzt sich segensreich erweisen wird, ob nicht das Volk mit seinen tiefen religiösen Bedürfnissen in Religionskämpfe gestürzt werden kann, zu deren Durchführung es weder geistig noch politisch reif ist. Aber diese Frage verschwindet vor der großen lichtbringenden Tat des Zarentums, das im eigenen Lande freiwillig das sicherste Werkzeug seiner Herrschaft, die Herrschaft über die Geister und über die geistig unmündigen Volksmassen aus der Hand gab. Das Licht ist gekommen, der Gewissenszwang hat aufgehört."

Das Gebet des Apostels ist also nicht umsonst gewesen, die Religionsfreiheit, die er vom Herrn erflehl hat, fängt bereits an, sich in dem großen russischen Reiche zu entfalten. Unzweifelhaft wird es noch einige Zeit nehmen, bis wieder Ruhe und Frieden jenseits der Weichsel einkehren, bis die Verhältnisse sich wieder so weit festigen, daß jeder ungehindert seinen Geschäften nachgehen kann. Aber diese Zeit läßt sich jetzt leicht absehen, ebenso wie der Tag, wenn die Diener des Herrn mit ihrer Arbeit dort werden anfangen können.

„Die Mormonen in geschichtlicher Beleuchtung."

Unter diesem Titel erscheint in der zweiten Morgenausgabe der Kölnischen Zeitung vom 7. April ein Abschnitt über die Heiligen der letzten Tage, der, obschon klein, dennoch manches Interessante enthält. Wir geben ihn deshalb wieder:

[Die Mormonen in geschichtlicher Beleuchtung.] Amerika wurde bekanntlich von den Puritanern mit dem Alten Testament bevölkert, und das rauhe Leben in der Wildnis war dem Gedeihen alttestamentlicher Vorstellungen weit förderlicher als dem der milden Lehren Christi. Mit dem Alten Testament machte man

damals auch ethnologische Studien, und wie bekanntlich auch in Europa bis tief ins 18. Jahrhundert das Hebräische für die Ursprache der Menschheit galt, so fanden die ersten Amerikanisten im 17. Jahrhundert auf Schritt und Tritt, in Sprache und Sitten der Indianer Anklänge an die israelitischen Stämme, so Roger Williams, der Gründer von Rhode Island, und Dr. Cotton Mather, einer der gelehrtesten Männer des jungen Neu-Englands. Sehr bald kam die Theorie auf, die Indianer seien die verlorenen zehn Stämme Israels, und obwohl der Historiker Hubbard diese Ansicht schon um 1680 widerlegte, wurde sie doch noch im 18. durch Adair und Dr. Boudinot verfochten und ganz besonders noch im 19. Jahrhundert durch den irischen Viscount Edward K. Kingsborough, der in seinem neunbändigen Werk über mexikanische Altertümer 1831—48, an deren Veröffentlichung er über eine Million Mark verschwendete, die Hypothese des jüdischen Ursprungs der Indianer aufrecht erhielt. Man darf es also auch dem Verfasser vom Buch des Mormon verzeihen, wenn er seine amerikanischen Nephiten und Jareditен, die einen auf Jerusalem, die anderen auf Babel zurückführte und die Indianer aus ihnen hervorgehen ließ. Die Vorstellung war damals, im ersten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts, noch jedermann geläufig. Nebenbei bemerkt, die wohl in den meisten Handbüchern sich findende Behauptung, der Geistliche Spaulding sei der Verfasser des Mormonenbuches, nur daß er es als Roman gelesen haben wollte, während Josef Smith auf den von ihm verübten Diebstahl eine Religion gründete, dürfte seit den Studien des Oberlin College in Ohio vom Jahre 1885 für hinfällig gelten. Smith war wohl ein einfacher Betrüger, kein literarischer Dieb, aber man muß bei der Beurteilung des Mormonentums nie vergessen, daß diese Religion auf alttestamentlicher Grundlage beruht. Daß Smith gerade Amerika als die Stätte der jüngsten göttlichen Offenbarungen ansetzte, kann man ihm ebenfalls nicht verübeln; zahlreiche religiöse Sekten Europas hatten denselben Gedanken, wie denn z. B. noch vor wenigen Jahrzehnten in den Pietistenkreisen Württembergs Amerika „das gelobte Land“ hieß, und jeder Amerikaner nennt es noch heute God's own Country, Gottes Eigenland. Die weitere Geschichte der Mormonen mit ihren blutigen Verfolgungen und dem ruhelosen Umherirren von Ort zu Ort durch wilde und feindliche Gebiete verstärkte den Eindruck, den die alttestamentliche Gedankenwelt schon so wie so auf die Mormonen machte, und wenn man bedenkt, daß die an die Antike erinnernde Sklaverei im Lande grassierte, so war der Schritt zur Vielweiberei schließlich nicht so seltsam, wie er uns heute erscheint. Vollends der Zug nach Utah und die Besiedlung des dem palästinischen Jordantales überraschend ähnlichen Gebiets erschienen wie eine Erfüllung der alten jüdischen Geschichte. Der Salzsee war das Tote Meer, in das wie in Palästina der Jordan aus einem obern Süßwassersee, dem Utahsee, abfloß; steinichte Wüsten ringsum, aber wie auf Verheißung eine wunderbare Fruchtbarkeit des Bodens, sobald das belebende Wasser in Kanälen durch die Felder geleitet wurde, ein Land, wo Milch und Honig fließt. Sicherlich war der Religionsstifter wie vielfach anderswo ein Betrüger, aber seine Anhänger sind durch das Schicksal, das die Sekte durchzumachen hatte, ganz von der Wahrheit einer besondern göttlichen Führung durchdrungen. Und wenn das Mormonentum eine bloße Travestie des Christentums ist, so ist es mindestens eine sehr mißliche, ja gefährliche Travestie, denn es arbeitet höchst folgerichtig mit den christlichen Vorstellungen der Offenbarung, der Anknüpfung an das Alte Testament, des persönlichen Eingreifens Gottes. Was aber die Moral betrifft, so können die Mormonen den Vergleich mit den andern Sekten sehr gut aushalten, und vielleicht liegt gerade hierin ein Grund für deren grimmige Feindschaft.“

Obwohl der Verfasser durchaus kein warmer Freund der Mormonen sein dürfte (wie dies bei einem Mitarbeiter der hochoffiziösen „Kölnischen Zeitung“ von vornherein wohl ausgeschlossen ist), so läßt er sich dennoch nicht zu dem gehässigen Ton hinreißen, der leider gar zu oft uns gegenüber angeschlagen wird, sondern

spricht mit einer Unparteilichkeit, die sich viele unserer angeblich von der Liebe Christi durchdrungene Freunde zum Muster nehmen könnten. Außerdem scheint er einer von den wenigen Menschen zu sein, die es fertig bringen, trotz der heutigen Vorurteilsmacherei, der wir so oft als Zielscheibe dienen, sein kritisches Gleichgewicht zu bewahren und von seinem eigenen Standpunkte aus zu einem unabhängigen Urteile zu gelangen. Dies setzt ihn in den Stand, den Arbeiten des Oberlin College, in Verbindung mit der Spaulding-Fabel, die von so vielen unserer Freunde unabsichtlich mit Willen übersehen werden, die richtige Bedeutung abzugewinnen und über die sonst so verschrieene Moral der Mormonen zu einem günstigeren Urteile zu gelangen.

Wenn er über andere Seiten des Mormonismus ein schiefes Resultat erreicht, wenn er über Religion im Allgemeinen und über das Christentum im Besonderen die tagesläufigen Ideen hat, so dürfen wir uns darüber nicht wundern; das Goethesche „Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage, weh' dir, daß du ein Enkel bist!" bestätigt sich vielfach auch an den unabhängigsten und klarsten Geistern — wer niemals in die Lage gekommen ist, die ihn von Jugend auf umgebende Atmosphäre zu verlassen, wer trotz mancher Schwierigkeiten immer noch imstande war, sich mit ihr zu behelfen, aus ihr die nötige Befriedigung zu schöpfen, sozusagen geistlich daheim zu hocken, der ist auch unwiderruflich dazu verdammt, viele der von seinen Altvordern ererbten verzopften Ansichten bis an ein seliges Ende in seinem Blute mit sich herumzutragen. Unser Referent ist davon keine Ausnahme. Joseph Smith ist daher für ihn notwendigerweise ein Betrüger und der Mormonismus, obschon er „höchst folgerichtig mit der christlichen Vorstellung der Offenbarung, der Anknüpfung an das alte Testament, dem persönlichen Eingreifen Gottes arbeitet, eine bloße, mindestens sehr mißliche Travestie." Wenn er, anstatt so auf halbem Wege stehen zu bleiben, ein wenig gründlicher in seinen Untersuchungen gewesen wäre, so hätte er über alle diese Dinge zu einer anderen Ansicht kommen müssen. Aber der Zopf, der Zopf, der besonders auch wieder zum Vorschein kommt, wenn er über die Abstammung der Jarediten und Nephiten spricht. Da dies das Buch Mormon und das Sehertum Josephs berührt, so werden wir uns erlauben, auf diesen Gegenstand näher einzugehen.

(Schluß folgt.)

Inhalt:

Die 75. jährl. General-Konferenz 177
Konferenz in Zürich 182
Die Geburtsstätte des Propheten im Besitz der Kirche 184
Anzeige 184
Todesanzeigen 184
Die Geschichte d. Proph. J. Smith 185
Zeichen der Zeit 189
„Die Mormonen in geschichtlicher Beleuchtung" 190

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion und Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskomptoirs:

Serge F. Ballif, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 16610